

Danksagung

Als ich die Arbeit an meiner Habilitationsschrift in Angriff nahm, wusste ich, dass es eine lange Reise werden würde. Umso größer ist die Freude, dass der Text, gekürzt und durch aktuelle Literatur ergänzt, nun als Monografie vorliegt. Ist man am Ende eines solchen Vorhabens angelangt, das sich über einen so langen Zeitraum erstreckt hat und von Herausforderungen begleitet war, das aber nicht nur harte Arbeit bedeutete, sondern auch Freude bereitete, ist die Zeit gekommen, jenen Menschen zu danken, die auf unterschiedliche Weise dazu beigetragen haben, dass dieses Projekt durchgeführt und zum Abschluss gebracht werden konnte.

An erster Stelle stehen meine Eltern, die mich in einer Wohnung voller Bücher, Kunst und wissenschaftlicher Neugierde aufwachsen ließen und mir reichlich Freiraum boten, meine Gedanken zu entwickeln.

Zu meinen Professoren am Institut für Sprachwissenschaft in Graz, die mich in die wissenschaftliche Welt einführten, trat alsbald Erich Prunč als Wegweiser in mein berufliches Leben. Er war mir mit seinem breiten disziplinübergreifenden Wissen, seinem Weitblick für zukunftssträngige Themen und relevante Fragen, mit seiner Urteilsfähigkeit und seinem Beitrag für das Fach Translationswissenschaft, in das ich unvorbereitet eintrat, nicht nur Vorbild, sondern stets auch Mentor. Ihm habe ich es zu verdanken, dass ich mich in meinem neuen epistemischen Lebensraum alsbald heimisch fühlte. Und er war es auch, der von einer Reise mit der Idee im Gepäck zurückkehrte, Österreichische Gebärdensprache an unserem Institut einzuführen.

Dass ich mich der Rekonstruktion der Verberuflichung des Gebärdensprachdolmetschens widmen konnte, haben all jene Dolmetscher*innen ermöglicht, die ich während ihres Professionalisierungsprojektes begleiten durfte und die mir in langen, offenen und freundschaftlichen Interviews ihre Geschichten erzählten und mir vertrauensvoll zahlreiche Dokumente überließen. Besonderer Dank gebührt Barbara Gerstbach und Andreas Schodterer, deren Materialienschatz sich als unverzichtbar herausstellte. Und ohne die gehörlosen Menschen, allen voran Peter Dimmel, Franz Schwarzenberger, Monika Mück und Christian Stalzer, hätte sich der Zugang zur Welt der Gehörlosen deutlich schwieriger gestaltet. Ihr Vertrauen und die mit-

unter auch kontroversen, niemals jedoch unkooperativen Diskussionen bereichern nicht nur mein wissenschaftliches Leben.

In Bezug auf die Wahl meines Theorierahmens bin ich Tanja Paulitz zu Dank verpflichtet. Als Lise-Meitner-Stipendiatin forschte sie am Interdisziplinären Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur (IFZ) in Graz zur Entwicklung des Ingenieurwesens als akademische Disziplin und zur Konstruktion des Ingenieurbildes. Ich hatte das Glück, dass sie zu Beginn meines Projektes meine Mitbewohnerin wurde. In einem unserer Gespräche am Küchentisch fragte sie mich, ob ich nicht auch mit dem analytischen Konzept *boundary work* arbeiten wolle, es böte sich an. Es hat sich nicht nur angeboten, sondern als äußerst fruchtbar erwiesen und mir eine neue Gedankenwelt eröffnet.

Ohne Fachgespräche über die eigene Arbeit und darüber hinaus kann sich das Denken nicht weiterentwickeln. Meine langjährige kluge und hilfsbereite Kollegin Michaela Wolf hat mich wissenschaftlich wie kein*e andere*r durch die Höhen und Tiefen dieses Projektes begleitet. Ihr kritischer, aber stets auch bestärkender Beitrag hat maßgeblich zum Gelingen des Projektes beigetragen. Besonderer Dank gebührt auch zwei langjährigen Wegbegleiter*innen im Fachbereich ÖGS, dem bereits angeführten Christian Stalzer und Karin Hofstätter, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen um Sprache, Kultur und Translation in langen Gesprächen mit mir teilten und nie müde wurden, meine Fragen zu beantworten. Karin hat zudem aus der Perspektive der ÖGS-Dolmetscherin jene Kapitel kritisch gelesen, die sich mit dem Verberuflichungsprozess befassen, den sie selbst miterlebt und mitgestaltet hat.

Das Projekt erforderte auch die Bearbeitung großer Datenmengen, technisches Know-how und redaktionelle Arbeit. Eine große Hilfe waren mir während des Verfassens meiner Habilitationsschrift meine Studienassistentinnen Anna, Bernadette und Eva, die mir in wichtigen Phasen mit Elan und Akribie zur Seite standen. Auch Guntram Tockner, der mir mit seinem technischen Know-how immer wieder beistand und einige meiner Grafiken produzierte, darf nicht unerwähnt bleiben. Für abschließende, meist drängende redaktionelle Arbeiten am Buchmanuskript gebührt Elena Kogler, Julia Kölbl, Andrea Penz und Sigrid Querch großer Dank. Eure Hilfsbereitschaft und Sorgfalt haben mir in der letzten Phase des Projektes große Dienste erwiesen.

Nicht zuletzt sei meiner Familie – Mama und Walter, Vera und Valentin –, meiner Hausgemeinschaft – Gitti und Rainer –, meinen Freundinnen und Freunden, allen voran Heidrun und Ingrid, sowie Kerstin, die mir auch als Grinberg-Praktikerin Kraft gegeben hat, besonders herzlich gedankt. Ohne euren immerwährenden Beistand und euer Geschick, mich gedanklich und physisch in andere Gefilde zu entführen, hätte ich dieses Projekt nicht guten Mutes durchführen und abschließen können.

Graz, im August 2022